

# Das Deutschlandbild des Obersten Graf Stauffenberg

Von Dr. Wolfgang Venohr

Das Establishment und die Medien der Bundesrepublik berufen sich gern - wenn überhaupt mal von Deutscher Geschichte die Rede ist - auf das Erbe und das Vermächtnis der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944. (Übrigens geschieht dasselbe, wenn auch mit anderer Akzentuierung und Einfärbung, seit einiger Zeit in der Deutschen Demokratischen Republik). Was ist mit dieser Berufung, mit dieser Bezugnahme konkret gemeint? Die „antifaschistische“ Gesinnung der damaligen Verschwörer? War sie im Sinne des Wortes überhaupt „antifaschistisch“? Das Attentat auf Hitler? War es nicht - wie auch immer - ein illegaler Mordanschlag? Ein schwieriges Thema also. Man bekommt auf solche Fragen keine präzisen Antworten. Schließlich hat es den Herrschenden zu denken gegeben, dass sich 1967/68 in der studentischen APO-Bewegung Ansätze gezeigt hatten, den eigenen Widerstand und die eigene Gewaltanwendung gegen das Establishment mit der Tat Claus v. Stauffenbergs legitimieren zu wollen. Es ist schon so: Wer sich der historischen Landschaft des 20. Juli 1944 nähert, bemerkt sehr schnell, dass er sich in ein hochexplosives Minenfeld begibt.

Umso mehr muss es befremden, dass in den offiziellen Weihe- und Feierstunden, die dem Gedenken des 20. Juli gelten, weitgehend die ideologischen Topoi des Patriotismus und der Vaterlandsliebe gemieden werden. Das wären doch Begriffe, über die man unschwer einen Konsens erzielen könnte, der geeignet wäre, selbst starre Partei- und Weltanschauungsgrenzen zu überwinden. Aber - so steht zu vermuten - es gibt in dieser Gesellschaft, in dieser geteilten Nation keine Einigkeit mehr darüber, was unter einem allgemeinverbindlichen fortschrittlichen Patriotismus zu verstehen ist. Außerdem, das Sujet hat Glatteisqualitäten. Denn sobald man das Thema des Patriotismus des deutschen Widerstands ernsthaft ventilert, tritt man aus dem Schatten der Geschichte in das grelle Licht der Politik, muss man sich - ob man nun will oder nicht - mit dem auseinandersetzen, was man aktuell als Deutschlandbild bezeichnet.

Wir befinden uns im Jahre 1987. Und am 15. November dieses Jahres wird sich der Geburtstag Claus v. Stauffenbergs, des Hitler-Attentäters, zum achtzigsten Mal jähren. (Stauffenberg wurde am 15. November 1907 geboren.) Der Mann könnte noch unter uns weilen, wenn er nicht am 21. Juli 1944 exekutiert worden wäre. Nehmen wir dieses Geburtsjubiläum zum Anlass, danach zu fragen, welches Deutschlandbild in den Köpfen der Widerstandskämpfer, vor allem im Kopf eines Mannes wie Stauffenberg existierte, den man den „Stabchef der Verschwörung“ genannt hat und den man - weit darüber hinaus - als Herz, Hirn und Faust des deutschen Widerstands bezeichnen darf. Was war es denn eigentlich, wofür Stauffenberg, wofür diese Männer damals ihr Leben ließen? Für welches Deutschland kämpften und starben sie in Wahrheit? Wie hätte dieses Deutschland aussehen sollen, nach einem geglückten Staatsstreich, im Herbst 1944?

Die Wurzeln des Stauffenbergschen Patriotismus und Deutschlandbildes sind in den Jahren 1918/1919 zu suchen, also in den Jahren der ersten deutschen Niederlage und des Versailler Diktats. Damals diskutierte der zwölfjährige Junge mit seinen beiden älteren Brüdern die Befürchtung, dass „das Deutsche Reich zerbrechen“ könnte. Der erste patriotische Gedanke im Leben dieses Menschen galt also der Sorge um die Einheit Deutschlands! Diese

Einstellung war - so könnte man sagen - bereits familiär vorgezeichnet, denn 1870/71 hatte sich der Urgroßvater Stauffenbergs um die deutsche Einheit verdient gemacht, als er die beiden bayerischen Kammern überlistete und sie zu einem positiven Votum zugunsten der Bismarckschen Reichseinigung bewegte. Und als Stauffenberg sechzehn wurde, im November 1923, und die ersten Nachrichten über Hitlers Marsch auf die Münchner Feldherrnhalle durchsickerten, da fürchteten er und seine Brüder, es könne sich um einen bayerischen Separatisten-Putsch gegen die Einheit des Reiches handeln.

Der junge Stauffenberg trauerte in den zwanziger Jahren keineswegs den gestürzten Monarchien nach. Wenn er im Frühjahr 1925, beim Schulabgang, vom „Werden eines neuen Deutschland“ zu Theodor Pfizer sprach, so lag darin grundsätzlich nichts Republikfeindliches; eher im Gegenteil. Nachdem er Soldat geworden war, machte er es sich zur Angewohnheit, bei seinen gräflichen Verwandten, die überwiegend monarchistisch und republikfeindlich gesonnen waren, grundsätzlich in der Uniform eines Offiziers der republikanischen Reichswehr zu erscheinen. Der junge Leutnant Stauffenberg bejahte vollinhaltlich die programmatische Erklärung des Schöpfers der Reichswehr, des Generalobersten v. Seeckt, der am 24. September 1923 erklärt hatte: „Die Aufgabe der Reichswehr lautet, die Einheit des Reiches aufrechtzuerhalten! Wer die Einheit gefährdet, ist unser Feind; einerlei, woher er kommt.“

## Versailler Diktat

Stauffenbergs Haltung zur Weimarer Republik war allerdings insoweit negativ bestimmt, als sich diese Republik, seit 1923, seit Abbruch des Ruhrkampfes, widerstandslos dem Versailler Diktat der ehemaligen Feindmächte unterwarf. Mit dieser entschiedenen Frontstellung gegen Versklavung und Unterdrückung durch fremde Mächte befand sich der junge Stauffenberg nicht nur im Einklang mit der Masse des deutschen Volkes, sondern auch mit dem Urteil prominenter demokratischer Beobachter von höchstem Kaliber wie Professor Keynes und Wladimir Iljitsch Lenin. Heutzutage wird in den Geschichtsdarstellungen die katastrophale Bedeutung des Versailler Diktats entweder verschwiegen oder heruntergespielt. Warum eigentlich? Das Versailler Diktat von 1919 ist die ausschließliche Ursache aller folgenden Katastrophen! Vergessen scheint heute das Wort des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss: „Nicht München, sondern Versailles war die Geburtsstätte des Nationalsozialismus.“

Von daher, von Versailles her, muss man auch Stauffenbergs Verhalten in den Friedensjahren des „Dritten Reiches“ sehen. Wenn er der Machtübernahme Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 keineswegs ablehnend gegenüberstand, so erklärt sich das aus seinen eigenen Worten, als er kurz darauf zu Rittmeister Greiner seine entschiedene Genugtuung darüber äußerte, „dass das Volk sich gegen die Fesseln des Versailler Vertrages aufbäumt und dass durch Arbeitsbeschaffung die Beseitigung der Not und dass andere soziale Fürsorge für das werktätige Volk angestrebt wird.“

Dieses Zitat belegt, dass der 25jährige Offizier Stauffenberg keineswegs eine Rückkehr oder Restauration alter Zeiten anstrebte, sondern dass er sich einen modernen Sozialstaat, dass er sich eine fortschrittliche Gesellschaft wünschte. Und das Deutschland, das ihm vor Augen schwebte, sollte auch keineswegs Rache- und Vergeltungskriege gegen die Mächte von Versailles führen. Stauffenberg hat die von Hitler jahrelang verbal betriebene Aussöhnungs- und Verständigungspolitik mit England und Frankreich ohne innere Vorbehalte akzeptiert. Nein, was er wollte, das war ein Deutschland in innerer Einheit und äußerer Unabhängigkeit, ohne internationale Diskriminierung. Mit der Paria-Situation, in die man sein Volk in Versailles versetzt hatte, war er allerdings niemals bereit, sich abzufinden. Stauffenberg hätte

sich selbst und seine tiefempfundene Vaterlandsliebe verleugnen und verraten müssen, wenn er gegen einen Reichskanzler hätte Front machen wollen, der am 30. Januar 1937 vor dem Deutschen Reichstag erklärte: „Ich ziehe hiermit die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepressten Erklärung, dass Deutschland die Schuld am Kriege besitzt.“

Es waren durchaus moderne, fortschrittliche Postulate, für die Stauffenberg damals in der Deutschlandpolitik eintrat, nämlich: Gleichberechtigung und Selbstbestimmung für Deutschland. Er bekannte sich also zu den leitenden Ideen dieses Jahrhunderts, die - offiziell wenigstens - bis heute nicht außer Kurs gesetzt sind. So ist es auch zu erklären, dass er - übrigens in Übereinstimmung mit fast allen Deutschen, von links nach rechts - der großdeutschen Politik Hitlers zustimmte. Stauffenberg, der 1936 zweimal England besucht hatte und fließend englisch sprach (er hatte das Dolmetscherexamen gemacht), kannte die Rede, die Lord Lothian, der spätere britische Botschafter in den USA, am 29. Juni 1937 in London gehalten und in der er wörtlich erklärt hatte: „Wenn wir das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker zugunsten Deutschlands anwenden würden, so wie es zu seinen Ungunsten in Versailles angewandt worden ist, dann würde das Ergebnis folgendes sein: 1. Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland; 2. Rückkehr der Sudetendeutschen, Danzigs und wahrscheinlich des Memellandes ins Reich; 3. Gewisse Regelungen mit Polen in Schlesien und dem Korridor.“

Stauffenbergs Deutschlandbild war nachweislich stark geprägt von den Schriften des Marburger Geschichtswissenschaftlers Albert von Hofmann. Hofmann hatte 1927 geschrieben: „Ein Großdeutschland ist die Furcht, welche aus dem Untergang der Häuser Hohenzollerns und Habsburg hervorzukeimen vermag. Das deutsche Volk, jetzt von dynastischer Interessenpolitik befreit, wird nun zeigen, ob es die partikularistischen und die konfessionellen Schranken zu durchbrechen vermag.“ Das war dem Patrioten Stauffenberg ganz aus dem Herzen gesprochen. Nicht der Person, sondern der Politik Hitlers galt seine Zustimmung.

Die gesamte spätere Widerstandsgruppe des 20. Juli 1944 hat sich nachweislich in den dreißiger Jahren zur demokratischen Formel des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ und damit zur großdeutschen Politik Adolf Hitlers bekannt. Warum wird das heute verschwiegen? Wie hätte es denn überhaupt anders sein können? Alle diese Männer waren leidenschaftliche deutsche Patrioten, und ausnahmslos lehnten sie die deutsche Kleinstaaterei vergangener Jahrhunderte ab. Die Einheit des Reiches, also die Einheit Deutschlands, war für sie alle oberstes politisches Gebot! Das lässt sich dokumentarisch nachweisen, und damit jegliche Unklarheit und Zweideutigkeit ausgeräumt wird, zähle ich jetzt einmal die wichtigsten Namen dieser deutschen Patrioten auf: Claus von Stauffenberg, Berthold v. Stauffenberg, Fritz-Dietlof von der Schulenburg, Henning v. Tresckow, Adam v. Trott zu Solz, Peter Graf Yorck v. Wartenburg, Leber, Leuschner, Kaiser, Habermann, Generaloberst Beck, General Olbricht, Dr. Goerdeler, Mertz v. Quirnheim, Werner v. Haeften.

Und die Sorge um den Bestand des Reiches, also um die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands, sie ist es vornehmlich gewesen, die alle diese Männer in den Widerstand und - später - in den Tod geführt hat. Selbstverständlich verband sich diese Motivation, von Jahr zu Jahr fortschreitend und sich verstärkend, mit der sittlichen, der moralischen Empörung über die abscheulichen Verbrechen der NS-Führungselite. Jegliche Darstellung des Widerstands jedoch, die vom Motiv der Humanitätsbejahung das der Vaterlandsliebe zu trennen sucht, ist historisch falsch! Solche Versuche, wie wir sie nun seit über vierzig Jahren erleben, erfüllen den Tatbestand der Manipulation und der Wahrheitsverfälschung, sie dienen versteckten

politischen Zwecken, die darin bestehen, den Deutschen den Weg zur nationalen Selbstbesinnung und Identitätsfindung zu verbauen, vor allem: jeden Gedanken an die Wiederherstellung der nationalen Einheit im Keim zu ersticken.

Claus v. Stauffenberg hat die nationale Frage Deutschlands auch als Offizier, während des II. Weltkriegs, nie aus dem Auge verloren. Im Dezember 1941, in der schweren Winterkrise vor Moskau, antwortete er seinem Vetter, „erst müssen wir den Krieg gewinnen, dann räumen wir hinten auf!“ Als Patriot und Offizier konnte er niemals Deutschlands Niederlage wünschen. Wusste er doch aus dem Studium der Bestimmungen und Paragraphen des Versailler Diktats nur zu genau, was dem Reich, was Deutschland und dem deutschen Volk dann blühen würde. Solange Hitler noch an allen Fronten siegte, war auch eine Widerstands-Situation gar nicht gegeben. Wer hätte denn mitmachen sollen? Die Verbrechen an Juden und Russen wurden vor Volk und Wehrmacht peinlichst vertuscht und verschwiegen. Im Sommer 1942 erreichte Deutschland unter Hitlers Führung die größte Machtentfaltung in seiner mehr als tausendjährigen Geschichte. Die Massen standen zu 80 oder 90 Prozent hinter einem Diktator, den sie gläubig als „Führer“ verehrten; die gesamte Jugend, die Wehrmacht, das gesamte jüngere Offizierskorps war Hitlertreu. Es ist schon ganz erstaunlich, ja verblüffend, wie der junge Generalstabsoffizier Stauffenberg im Spätsommer bzw. Herbst 1942, intellektuell höchstsensibel, genau den Zeitpunkt der „Wende“, nämlich die Überschreitung des militärischen Kulminationspunktes erfasste. Keinen Augenblick zu früh und keinen Augenblick zu spät! Sein späterer Freund, Oberst i. G. Henning v. Tresckow, beispielsweise war damals in seinem Erkenntnisstand noch nicht so weit fortgeschritten. Stauffenberg ist von diesem Zeitpunkt an in der Überzeugung, dass der Krieg nicht gewonnen werden konnte und dass sich Deutschland nun in Todesgefahr befand, nie mehr schwankend geworden. Und im selben Moment, in dem er dies erkannte, richteten sich seine Gedanken unverzüglich auf die Zukunft Deutschlands. An seinem 35. Geburtstag, am 15. November 1942, brach es aus ihm heraus - „Es kann nicht so weitergehen. - Es wird höchste Zeit. - Es muss aber etwas Neues kommen. - Wir dürfen nicht restaurieren. - Man kann die Geschichte nicht zurückdrehen. - Ich war nicht umsonst Soldat im Volke.“

Es ist bekannt - und ich möchte es deshalb hier nicht in aller Breite ausführen -, dass Stauffenberg durch seinen Fronteinsatz in Nordafrika, als Ia der 10. Panzerdivision, und durch seine außerordentlich schwere Verwundung, die ihn für Monate aufs Krankenlager warf, ein gutes halbes Jahr für seine Widerstandstätigkeit verloren hat. Aber seine Äußerungen von Anfang Mai 1943 (noch im hilflosen Zustand eines fast vollständigen Krüppels, kaum befreit von entsetzlichen Schmerzen, die er später selbst als „Hölle“ bezeichnet hat), die eine Äußerung zu seiner Frau, die andere zu seinem Kameraden Peter Sauerbruch, sie signalisieren nicht nur den Startbeginn einer Verschwörertätigkeit, die in atemberaubender Geradlinigkeit zum 20. Juli 1944 führte, sondern sie erhärten zugleich das vorhin Gesagte über die Motivation seines Widerstandsentschlusses, über den aufhebbaren Zusammenhang von Humanität und Patriotismus. Zu Peter Sauerbruch sagte er:

„Ich könnte den Frauen und Kindern der Gefallenen nicht in die Augen sehen, wenn ich nicht alles täte, dieses sinnlose Menschenopfer zu verhindern“, und zu seiner Frau: „Ich habe das Gefühl, dass ich jetzt etwas tun muss, um das Reich zu retten!“

## **Das Reich retten**

Für unser Thema, das des Deutschlandbildes Stauffenbergs, muss der Gedanke, das Reich retten zu wollen, als Schlüsselsatz verstanden werden. Das Reich, also Deutschlands Einheit und Unantastbarkeit, zu retten, die Zerstückelung oder gar Vernichtung der Deutschen Nation

zu verhindern, dieses Motiv wird für Stauffenberg bis zur letzten Sekunde, bevor ihn die Hinrichtungssalve trifft, das bestimmende Widerstandsmotiv sein und bleiben. Vierzehn, fünfzehn Monate lang kreisen seine Gedanken fieberhaft um die nationale Frage, um Bestand und Existenz des deutschen Volkes. Am 1. Oktober 1943 sinniert er voller Sorge: „Wenn es so weitergeht, bricht die Ostfront zusammen, bevor es gelingt, den östlichen und westlichen Feind gegeneinander auszuspielen.“ Vier Tage später ruft er im Verschwörerkreis aus: „Ein Zusammentreffen der Russen, Briten und Amerikaner in Berlin und eine Verwüstung Deutschlands muss verhindert werden!“

Stauffenberg hat nie vom „Widerstand“, erst recht nicht von „Putsch“ oder von „Verschwörung“ gesprochen. Das wären in seinen Augen durchaus unzulängliche Vokabeln gewesen. Sein revolutionärer Sinn zielte auf weit mehr. Seit dem Juli 1943 sprach er von einer „deutschen Erhebung“. Denn er wollte ja nicht nur etwas beseitigen - den Unrechtsstaat, die menschenverachtende Diktatur, die dilettantische Kriegführung -, sondern er wollte, wie wir gehört haben, ein „neues Deutschland“ errichten. Aber wie sollte dieses neue Deutschland nach innen wie nach außen aussehen, welche Gestalt sollte es erhalten? Deutschlands Bestand und Gestalt waren ja nicht nur durch Hitler bedroht, sondern ebenso durch die Alliierten. Seit dem Januar 1943 lag die Forderung der Westalliierten nach „bedingungsloser Kapitulation“ Deutschlands vor, formuliert und weltweit verkündet auf der Konferenz von Casablanca. Nach den einschlägigen Erfahrungen mit dem Diktat von Versailles und seinen grauenhaften Folgen konnte sich nun jeder Deutsche ausrechnen, was mit seinem Vaterland im Falle einer Niederlage geschehen würde. Als Reaktion auf diese brutale Herausforderung, die ja nicht Hitler, sondern das deutsche Volk traf, begann der Verschwörer Fritz-Dietlof Graf v. d. Schulenburg, der spätere enge Freund Stauffenbergs, zusammen mit Dr. Isenberg von der „Reichsstelle für Raumforschung“ in Berlin im Februar 1943, das Konzept einer deutschen Reichsreform zu erarbeiten, also eine Festlegung der inneren und äußeren Gestalt Deutschlands für die Zeit nach dem Kriege. Da Hitler alle Planungen zur dringend notwendigen Reichsreform für die Dauer des Krieges streng untersagt hatte, musste die Arbeit getarnt als „wirtschaftspolitische Untersuchung“ vor sich gehen.

Ende März 1943 lag das Ergebnis in zwei schriftlichen Ausarbeitungen und neun Kartenblättern vor. Von Anfang April 1943 bis Anfang Juli 1943 diskutierten Graf Schulenburg und Dr. Isenberg die Reichsreformpläne unter sich. Dann wurde Oberst Henning v. Tresckow eingeweiht und zwei Monate später, Anfang September 1943, auch der damalige Oberstleutnant Graf Stauffenberg. Bei alledem galt es, das Reich in seinen äußeren Grenzen festzulegen und als Sanktuarium, als unverletzliches Heiligtum, gegen den Vernichtungswillen der Kriegsgegner zu stellen sowie eine innere Reichsstruktur zu schaffen, die gleichermaßen den Gefährdungen eines überspitzten Zentralismus wie des traditionellen deutschen Partikularismus Paroli zu bieten vermochte. Was die innere Gestaltung anbetraf, sollte die Reform 20 bzw. 22 deutsche Reichsländer schaffen, deren Gestalt und Figur teils historischen Überlieferungen, teils modernen wirtschaftspolitischen Überlegungen entsprach. Ausgegangen wurde von einem Reichsterritorium von ca. 600 000 Quadratkilometern mit etwa 80 Millionen deutschen Einwohnern.

In den neun Monaten vom Oktober 1943 bis Juni 1944 wurde das Konzept der Reichsreform immer wieder innerhalb der Verschwörerkreise erörtert. Zentraler Debattierpunkt war die innere Gebietsstruktur des Reichsterritoriums. Unter den älteren Verschwörern, vor allem um Dr. Carl Goerdeler, sah man in der „Zersplitterung des Reichsgebietes“ in 20 oder 22 gleichberechtigte Reichsländer keinen sicheren Schutz gegen die Gefahren der altbekannten Neigungen der Deutschen zum Partikularismus bzw. Separatismus. Diese Kritiker schlugen deshalb die Schaffung zweier großer deutscher Bundesstaaten innerhalb des Reiches vor:

nämlich einen süddeutschen (mit Einschluss Österreichs) und einen norddeutschen (nördlich des Mittelgebirges). Die jüngeren Verschwörer um Tresckow, Stauffenberg, Schulenburg lehnten ein solches Zurück zu 1866 („Trennung an der Mainlinie“) entschieden ab, witterten dahinter wohl auch monarchistische Restaurationsabsichten zugunsten der Habsburger und der Hohenzollern. Sie hielten an der Gliederung in 20 bzw. 22 Reichsländer fest und sahen darin die bestmögliche Garantie für die Stabilisierung der Einheit Deutschlands bei gleichzeitiger innerer Gleichberechtigung der Reichsländer. Fritz-Dietlof Schulenburg definierte das angestrebte Ziel mit den Worten: „Der deutsche Einheitsstaat: nicht ein zentralistischer, sondern ein nach deutscher Art dezentralisierter Einheitsstaat.“ Damit hatte der deutsche Widerstand allen partikularischen bzw. separatistischen Bestrebungen, mit denen bei Deutschen immer wieder gerechnet werden muss, ein für allemal die Riegel vorgeschoben.

## Die äußere Gestalt

Auch über die äußere Gestalt Deutschlands wurde in den Widerstandskreisen gesprochen. Doch hier herrschte - von links bis rechts - die größte Einmütigkeit, man könnte sogar sagen: nahtlose Übereinstimmung. Alle Verschwörer (Offiziere, ehemalige Nationalsozialisten, ehemalige Sozialdemokraten, DNVP-Leute, Zentrumsangehörige und Gewerkschafter) waren sich darin einig, dass das zukünftige Deutschland nach Hitler auf der Basis des demokratischen und nationalen Selbstbestimmungsrechts errichtet werden musste. Das sogenannte „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ sollte sofort aufgelöst, die von Hitler annektierten fremdsprachigen Gebiete Polens, Sloweniens, Lothringens und Luxemburgs sollten zurückgegeben werden. Die weitere Reichszugehörigkeit der ehemals österreichischen und sudetendeutschen Gebiete wurde dagegen von niemandem in Frage gestellt.

Die beiden führenden Köpfe der militärischen und der zivilen Verschwörung, Stauffenberg und Goerdeler, zwischen denen sich mit der Zeit scharfe Differenzen im sozial- und gesellschaftspolitischen Bereich entwickeln sollten, waren sich in der nationalen Grundfrage völlig einig. Anfang September 1943 hatte Dr. Goerdeler in einer großangelegten Denkschrift geschrieben: „Wir wollen ein einiges Deutschland, und wir werden es uns von der Welt nicht nehmen lassen!“ Dieser Satz drückte die Lebensdivise und die tiefste politische Überzeugung Claus v. Stauffenbergs aus, und niemals bis zu seinem Tode sollte sich der junge Generalstabsoffizier von diesem Credo abbringen lassen. Eine Spaltung oder Zerstückelung Deutschlands war für die Patrioten des deutschen Widerstands inakzeptabel! Waren diese Männer deutsche Nationalisten? In einem positiven, fortschrittlichen Sinne ganz gewiss. Stauffenberg erklärte dem Major v. Hösslin am 15. April 1944 zur Begründung seiner Widerstandstätigkeit: „Der Führer kann sich nicht mehr von seinen großen europäischen Plänen auf ein Deutschland im Rahmen seiner Volkstumsgrenzen umstellen!“ Das bedeutet konkret die Absage an jedweden Imperialismus, der über den Rahmen des nationalen Selbstverständnisses hinausgriff, und zugleich das Bekenntnis zu den Prinzipien des nationalen Selbstbestimmungsrechts. Und Dr. Goerdeler hatte Anfang Januar 1944 geschrieben:

„Es besteht die Notwendigkeit, den territorialen Bestand Deutschlands, wie er sich durch die Geschichte als sinnvoll und notwendig herausgestellt hat, zu erhalten. Alle Pläne, Deutschland aufzuteilen, müssen immer wieder Spannungen in Deutschland und damit in Europa erzeugen! Denn Deutschland liegt nun einmal in der Mitte des Kontinents.“ Damit erschien zum ersten Mal am Horizont die Vision eines „europäischen Nationalismus“, wenn

ich so sagen darf: nämlich die Vision eines Europa als Vaterland gleichberechtigter Nationen, auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

In den letzten Jahren ist bei uns Mode geworden, die national-politischen Ziele der Widerstandskämpfer zu kritisieren oder gar in Verdacht zu setzen. Der Vorwurf lautet, - gelinde gesagt - diese Männer hätten einen sehr „handfesten“ Patriotismus betrieben, sie hätten weder die Gebiete Preußens noch Österreich noch das Sudetenland preisgeben wollen. Ich persönlich kann darin beim besten Willen keinen Vorwurf erblicken. Sie hätten ja geradezu verrückt sein müssen, wenn sie sich von ihrem Volk und vom nationalen Selbstbestimmungsrecht der Deutschen hätten trennen wollen. Kein Staat in der Geschichte hat jemals, noch nicht einmal nach Niederlagen, von sich aus Gebietsabtretungen vorgenommen. Professor Ernst Nolte schrieb dazu am vierzigsten Jahrestag des Stauffenberg-Attentats, 1984: „Das besiegte Frankreich verzichtete nach 1871 keinen Augenblick auf die überwiegend deutschsprachigen Provinzen, die es hatte abtreten müssen, die Araber fanden sich sogar mit denjenigen Grenzen nicht ab, die durch die Teilungsempfehlungen der UN-Vollversammlung vom November 1947 festgelegt wurden. Und es war keineswegs nur der ‚Aldeutsche‘ Goerdeler, der einer Abtrennung Österreichs nicht zustimmen wollte. Der österreichische Linkssozialist Otto Brauer hatte es vor seinem Tode im Juli 1938 für „reaktionär“ erklärt, den Anschluss Österreichs rückgängig machen zu wollen statt eine gesamtdeutsche Revolution anzustreben. Und sein Landsmann Friedrich Adler, der ehemalige Sekretär der Sozialistischen Internationale, bekämpfte von seinem Exil aus den „Rücktritt“ zu einem unabhängigen Österreich aufs schärfste. Für Marx und Engels war es selbstverständlich gewesen, dass den Tschechen in dem künftigen und durch ihre Partei zu schaffenden Großdeutschland lediglich ein autonomer Status zukommen werde, und Stalin hatte im Spätherbst 1941 die Besetzung des Sudetenlandes, die heute in der deutschen Literatur fast durchweg als die „Zerstörung der Tschechoslowakei“ bezeichnet wird, zu den Erfolgen einer nationalen Befreiungspolitik gezählt. Unter dem Gesichtspunkt des Prinzips der nationalen Selbstbestimmung, das niemals irgendwo ohne Kampf verwirklicht worden ist, ließ sich gegen die Ereignisse des Jahres 1938 nichts einwenden. Durfte man erwarten, dass Goerdeler und Stauffenberg verzichtsbereiter als Marx, kleindeutscher als Friedrich Adler und „realistischer“ als Stalin sein würden?“

Stauffenberg und Goerdeler mögen manche persönlichen Differenzen gehabt haben. Der Satz „Wir wollen ein einiges Deutschland, und wir werden es uns von der Welt nicht nehmen lassen“ war für beide wie für den gesamten deutschen Widerstand verbindlich! Die Einheit Deutschlands stand weder für links noch rechts, weder für Offiziere wie Graf Stauffenberg und Nationalsozialisten wie Graf Helldorf noch für Konservative wie Dr. Goerdeler oder Sozialdemokraten wie Dr. Leber jemals zur Debatte.

Diese nationalpolitische Konzeption wurde erhärtet, als Stauffenbergs außenpolitischer Berater, Legationsrat Adam v. Trott zu Solz, Ende April 1944 eine Denkschrift unter dem Titel „Deutschland zwischen Ost und West“ verfasste. Lapidar stellte Trott zu Solz darin fest: „Die englische Politik im Sinne eines zweiten Versailles ist falsch!“ Denn mit der Vernichtung des Reiches, Trott, sei eine balance of power, also ein Gleichgewichtsverhältnis in Europa, niemals zu verwirklichen. Solle der Kontinent nicht zugrunde gehen, so sei die einzige Möglichkeit „ein ehrenvoller Frieden ohne Besetzung, ohne Gebietsabtretungen, ohne Kriegskontributionen, ohne politische Einkreisung und ohne wirtschaftliche Fesseln“ für Deutschland. Trott zu Solz erwartete also von den Alliierten, dass sie sich dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gegenüber anders als Hitler verhielten, dass sie die feierlichen Proklamationen der Atlantikcharta wahr machen würden. Deutschland, schrieb Trott, sei die Mitte Europas. Es dürfe sich weder ausschließlich für den Westen noch für den

Osten entscheiden. Seine geographische Lage verlange vielmehr, dass es mit beiden Seiten in ein erträgliches Verhältnis komme und dass es sich bei der deutschen Verantwortung für Gesamteuropa immer bewusst bleibe. Trotz zu Solz, ein international erfahrender Diplomat, in dem Weltoffenheit und Vaterlandsliebe miteinander verschmolzen, sah eine tödliche Bedrohung Deutschlands und Europas durch „raumfremde Mächte“; es sei Deutschlands Aufgabe, Europa „gegen den Übergriff fremder Mächte und Gesinnungen“ zu verteidigen. Heute, genau auf den Tag 43 Jahre danach, ist man sprachlos angesichts der visionären Kraft dieser Aussagen! Den exakt so, nur in negativer Umkehrung, ist es 1945 gekommen: Der Untergang des Deutschen Reiches führte zur Besetzung, Spaltung und totalen Entmachtung Europas.

Bei alledem darf man nicht in den Fehler verfallen, in Stauffenberg und seinen Freunden etwa eine Art von „Reichs-Restauratoren“ zu erblicken, die sich an ein verstaubtes Bild vergangener Jahrhunderte klammerten und altüberlieferte Zustände konservieren wollten. Das „neue Deutschland“ Stauffenbergs sollte durchaus ein modernes Staatsgebilde werden. Soziale Reformen im Innern, die Wiederzulassung einer mächtigen freien „Deutschen Gewerkschaft“, die Heranführung der deutschen Arbeiterschaft an den Staat wurden nicht nur von Leber und Leuschner, sondern ebenso von Stauffenberg und Schulenburg vertreten. Am 6. Juni 1944, am Tage der alliierten Invasion in der Normandie, forderte Stauffenberg in einem Gespräch mit Franz Sperr, dem ehemaligen bayerischen Gesandten in Berlin, „die Mitbeteiligung der Arbeiter an Lohn-, Arbeitszeit- und Urlaubsfestsetzung“. Man wollte also weder zurück zum Kaiserreich noch zur Weimarer Republik. Goerdeler, Leber und Stauffenberg waren sich darin einig, dass man „keinen Parteistaat“ mehr anstreben sollte. Dafür hieß es in dem Programmentwurf von Anfang Juni 1944: „Eine deutsche Volksbewegung soll alle Stände, Schichten und Gaue einen.“ Die neue deutsche Reichsverfassung sollte eine „Erklärung der unveräußerlichen Freiheitsrechte“ enthalten. Recht, Gesetz und Ordnung sollten wiederhergestellt werden. In allen Glaubens-, Rassen- und Klassenfragen sollte die neue Reichsregierung eine Toleranzerklärung abgeben, der jüdischen Minderheit in Deutschland, soweit sie noch existierte, sollte zu ihren alten Rechten verholfen werden. Unklarheit verblieb lediglich bis zum 20. Juli 1944 im wirtschaftspolitischen Bereich. Während Dr. Leber „die Sozialisierung der Grund- und Schlüsselindustrien“ forderte und Dr. Goerdeler ein solches Programm als „radikal-sozialistisch“ ablehnte, nahm Stauffenberg zwischen beiden Standpunkten eine vermittelnde Position ein.

## **Das Deutschlandbild**

Das Deutschlandbild der deutschen Patrioten und Widerstandskämpfer, das ja schließlich nur unter äußerster Lebensgefahr, in kleinsten Verschwörerzirkeln oder in einsamer Klausur diskutiert, erdacht und erarbeitet werden konnte, ja das eigentlich nur geflüstert werden durfte, es liegt doch klar und übersichtlich vor uns. Die Quellen und Dokumente lassen nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen. Und es gibt darüber nichts zu disputieren, nichts zu kommentieren und nichts zu interpretieren: Die entscheidende, die alles beherrschende Motivation des deutschen Widerstands speiste sich aus dem unbedingten Willen zur Erhaltung der deutschen Einheit und Unabhängigkeit in der Mitte eines selbständigen Europa.

Stauffenberg selbst hat in den knappen zehn Monaten, die ihm für die Konspiration, für den Aufbau eines Verschwörernetzes von etwa 150 Eingeweihten zur Verfügung standen, nur ein einziges Schriftstück verfasst. Unmittelbar nach der Landung der Alliierten in der Normandie formulierte er seine grundsätzlichen Überlegungen generalstabsmäßig in zehn kurzen Thesen,



die er in seiner raumgreifenden Handschrift auf sechs Bogen schrieb. Beim dramatischen Schusswechsel in der Bendlerstraße, am 20. Juli, abends gegen 23 Uhr, als er mit den drei Fingern der linken Hand auf seine Verfolger feuerte, hat er das Schriftstück verloren, das dann in die Hände der Gestapo fiel. Dessen Inhalt lautete so:

1. Bei Fortsetzung des gegenwärtigen Kurses ist eine Niederlage und Vernichtung der materiellen und blutsmäßigen Substanz unausbleiblich.
2. Das drohende Verhängnis kann nur durch Beseitigung der jetzigen Führung abgewendet werden.
3. Die vom Nationalsozialismus vertretenen Ideen sind größtenteils richtig gewesen; nach der Machtergreifung jedoch ins Gegenteil verkehrt worden.
4. Die neue Führungsschicht stellt in der Voranstellung eigensüchtiger Interessen, im Aufkommen von Korruption und Bonzentum eine Herrschaft der Minderwertigen dar.
5. Ein wesentliches Moment für die schlechte Gesamtlage ist in der Behandlung der besetzten Länder zu sehen.
6. Den Anfang vom Ende der gesamten militärischen Entwicklung bildet der russische Feldzug, der mit dem Befehl zur Tötung aller Kommissare begonnen hat und mit dem Verhungernlassen der Kriegsgefangenen und der Durchführung von Menschenjagden zwecks Gewinnung von Zivilarbeitern fortgesetzt wurde.
7. Die Führung ist nicht in der Lage gewesen, den Zweifrontenkrieg zu vermeiden.
8. Das derzeitige Regime hat kein Recht, das ganze deutsche Volk mit in seinen Untergang hineinzuziehen.
9. Nach einem Regimewechsel ist es das wichtigste Ziel, dass Deutschland noch einen im Spiel der Kräfte einsetzbaren Machtfaktor darstellt und dass insbesondere die Wehrmacht in der Hand ihrer Führer ein verwendbares Instrument bleibt.
10. In Ausnutzung der Gegensätze im feindlichen Lager bestehen verschiedene politische Möglichkeiten. Diese werden jedoch mit jeder weiteren militärischen Schwächung, insbesondere mit einem Wirksamwerden der Invasion, geringer. Daher ist rasches Handeln erforderlich.“

Beachten Sie bitte den Wortlaut der 8. These: „Das derzeitige Regime hat kein Recht, das ganze deutsche Volk mit in seinen Untergang hineinzuziehen.“ Dies ist die persönliche Antwort Stauffenbergs auf alle Fragen nach der moralischen Berechtigung seines Mordanschlags. Was zählte das Leben Einzelner, wenn es um die Existenz des deutschen Volkes, wenn es um das Leben von Millionen ging? Der Eid auf den Obersten Befehlshaber hatte sich in Stauffenbergs sittlichem Bewusstsein längst in ein Gelöbnis für Deutschland verwandelt. Er hätte sich übrigens auf den Diktator selbst berufen können, der im zweiten Band von „Mein Kampf“ unmissverständlich erklärt hatte: „In seiner Stunde, da ein Volkskörper zusammenbricht und der schwersten Bedrückung ausgeliefert wird, dank des Handelns einiger Lumpen, bedeuten Gehorsam und Pflichterfüllung reinen Wahnsinn, wenn andererseits durch Verweigerung von Gehorsam und Pflichterfüllung die Errettung eines Volkes vor seinem Untergang ermöglicht würde.“

Wir haben also gesehen, Deutschland sollte nach einem Umsturz in Stauffenbergs Augen nach wie vor „einen im Spiel der Kräfte einsetzbaren Machtfaktor“ darstellen. Der junge Oberst hat sich über die furchtbaren Gefahren, die dem Fortbestand der Deutschen Nation auch nach Hitler drohten, keinen Augenblick Illusionen gemacht. Immer wieder sprach er in den letzten Wochen vor dem Attentat beschwörend von dem ganzen deutschen Volk! Mitte Juni 1944 erklärte er leidenschaftlich: „Es geht jetzt nicht mehr um den Führer, nicht um das Vaterland, nicht um meine Frau und meine vier Kinder; sondern es geht jetzt um das ganze deutsche Volk!“ Eine Woche vor dem Attentat auf den Diktator, in der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1944, sagte er zu Dr. Gisevius: „Es geht um die Erhaltung des Reiches! Es geht darum, das Reich an seinen Grenzen defensiv zu verteidigen, damit es gelingt, durch geschickte Anlehnung - sei es an den Osten, sei es an den Westen - einen Balanceakt zu vollbringen, um einen vernünftigen Frieden für Deutschland auszuhandeln. Es gilt, Deutschland vor der bedingungslosen Kapitulation und vor der totalen Besetzung zu retten.“ In diesem Sinne ist Stauffenberg gestorben; in diesem Sinne fiel er am 21. Juli 1944, um 0.15Uhr, in Berlin, mit dem Ruf: Es lebe Deutschland.

Es gibt nun zwei Möglichkeiten, sich zu Stauffenberg und seinen Freunden zu stellen; nichts dazwischen. Entweder: Wir streichen diese Erinnerung aus unserem Gedächtnis, weil uns die politische Zielsetzung der Widerstandskämpfer und Patrioten von 1944 nichts mehr zu sagen hat und heutzutage nicht mehr passt. Oder aber: Wir sehen in ihrem Kampf und in ihrem Opfertod unser kostbarstes, unser heiliges Vermächtnis. Das aber bedeutet dann, niemals und unter keinen Umständen von dem zu lassen, wofür Stauffenberg und seine Kameraden fielen: Die Freiheit, die Unabhängigkeit und - vor allem - die Einheit Deutschlands.

#### **Zur Person des Referenten:**

Dr. Wolfgang Venohr, Jahrgang 1925, 1948-1955 Studium an der FU Berlin, 1955 Promotion zum Dr. phil., 1965-1980 Chefredakteur von „Stern tv“, 1980-1985 Chefredakteur in München. Seitdem freier Journalist. Zu seinen bedeutendsten Publikationen gehören neben verschiedenen Fernsehproduktionen und Büchern eine Fernseh-Dokumentation über Graf Stauffenberg und eine erst kürzlich erschienene Biographie des Grafen, das als Werk von großer gesamtdeutscher Aktualität gilt.